

Geistlicher Impuls für den Monat Oktober 2015

Sprechstunde beim Friseur

Neulich hatte ich mal wieder einen Termin beim Friseur. Es war dringend nötig, denn bei jedem Blick in den Spiegel bekam ich einen Schreck. Irgendwie freute ich mich auf den Termin - ich wusste, da kommt eine Stunde Entspannung auf mich zu, in der ich nichts zu tun hatte, außer dazusitzen und mich verwöhnen zu lassen.

Als mir die Friseurin die Haare wusch, genoss ich mit geschlossenen Augen die sanfte Massage auf meiner Kopfhaut, noch mehr die Ruhe und die Unterbrechung meines Alltagstrotts. Die freundliche junge Frau verstand es, zurückhaltend zu plaudern, kurz abzuchecken, ob jemand reden oder lieber schweigen wollte. "Ich kenne das", sagte sie, "viele Menschen haben niemanden zum Reden zu Hause, sie leben vielleicht gar nicht allein, aber niemand hört ihnen zu. Also höre ich mir ihre Geschichten an, während ich frisiere. Ich könnte schon eine ganze Sammlung von Erlebnisstorys schreiben."

In der Tat, die entspannte Atmosphäre, der angenehme Duft, die leise Musik im Hintergrund und die sanften Farben im Raum machten es einem leicht, sich weniger verkrampft zu fühlen und nicht nur seine überflüssigen Haarspitzen, sondern auch seine Probleme dort zu lassen. "Die Leute reden hier über Gott und die Welt!"

Wirkliche Freunde, denen man sich anvertrauen kann, sind heutzutage selten geworden, und der Gang zum Gesprächstherapeuten ist meistens mit einer hohen Rechnung verbunden.

Früher gingen die Menschen noch häufiger in die Kirche oder zu einem Gespräch mit dem Pfarrer, um ihren Sorgenberg loszuwerden - doch die Kirchen sind heute leerer und weniger attraktiv geworden, oder die Menschen sind kritischer geworden und trauen einfach nicht mehr allem und jedem, was von der Kanzel gesprochen wird. Und mit dem verlorengegangenen Interesse an der Kirche wurde auch Gott zunehmend als Gesprächspartner in Frage gestellt.

"Einer trage des anderen Last" heißt es in der Bibel (Galater 6, 2), und damit sind nicht nur die Menschen in den sogenannten "sozialen Berufen" gemeint, sondern jeder von uns, egal ob jemand Kanalarbeiter oder Kinderkrankenschwester ist, Pfarrer, Friseur oder Psychiater.

Mir wurde bei diesem Friseurtermin klar, wie wichtig es ist, Interesse am anderen, an "meinem Nächsten", zu haben, hinzuschauen, hinzuhören und zu erspüren, was dieser braucht. Ich selbst habe gemerkt, wie wohltuend es ist, auf einen Menschen zu treffen, der nicht nur "seinen Job macht", für den ich nicht nur ein Kunde, sondern vor allem ein Mensch bin.

Quelle: Beate Strobel, in Zeichen der Zeit, Nr. 3/2000, S. 15